

6975-13

Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Neue Folge XXXVI/1964

Festschrift
zum hundertjährigen Bestand des
Vereins für Landeskunde
von Niederösterreich und Wien

Geleitet von
Karl Lechner

Band I



Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien

Wien 1964

Selbstverlag des Vereines

6975-B

Inhalt

Band I

	Seite
Erwin M. Auer: Zum Geleit	VII
Heinrich Küpper: Geologie von Vöslau und Umgebung	1
Norbert Spenling: Das Reichenauer Moor und seine Flora	17
Rudolf Lugitsch, Großvögel des Neusiedlersees	23
Hermann Margl: Wüstung Karpfenwerd	29
Herta Ladenbauer-Orel: Das jungsteinzeitliche Idol von Lang- Enzersdorf bei Wien	51
Richard Pittioni: Hallstatt-B-Funde aus dem Stiftmuseum in Heiligenkreuz, N.Ö.	58
Rudolf Noll: Römerzeitliche Grabsphinx aus Cetium (St. Pölten)	61
Herbert Mitscha-Märheim: Bemerkungen zur Frühgeschichte des nördlichen Niederösterreich	67
Heinrich Koller: Enns und Wien in der Karolingerzeit	74
Fritz Posch: Die deutsch-slawische Begegnung im Ostalpenraum und die Grundlagen des steirischen Volkstums	87
Karl Bednar: Siedlungsnamen- und Rufnamen-Kunde als Hilfs- wissenschaften der Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs	101
Karl Lechner: Beiträge zur älteren Besitzgeschichte des Klosters Melk	111
Heinrich Fichtenau: Probleme des Klosterneuburger Traditions- buches	142
Rudolf Büttner: Propst Ulrich Feyertager von St. Pölten. Seine Burgen und deren Geschichte	155
Otto Friedrich Winter: Die Pfarre Rossatz im Mittelalter	184
Max Kratochwill: Das Legat des Christoph Syrfeyer für das Wiener Bürgerspital	200
Gertrud Gerhartl: Wiener Neustädter als Studenten an der Uni- versität Wien (1365—1465)	207
Fritz Eheim: Wohlfahrtsbrunn	236
Josef Wodka: Das Nekrologium des einstigen Chorherrenstiftes St. Pölten als Geschichtsquelle	244
P. Hermann Watzl: Die zwei ältesten Inventare der Cisterce Heiligenkreuz von 1470 und 1516	269
Floridus Röhrig: Die angebliche Plünderung des Stiftes Kloster- neuburg im Jahre 1519	280
Adolf Mais: Der Überfall von Steinabrunn im Jahre 1539	295
Karl Gutkas: Landesfürst, Landtag und Städte Niederösterreichs im 16. Jahrhundert	311
Karl Pleyer: Eine niederösterreichische Schulstiftung aus dem Jahre 1579	320
August Ernst: Die enteigneten Güter österreichischer Grundeigen- tümer in der Grafschaft Forchtenstein (17. Jhdt.)	328

	Seite
August Rothbauer (†): Der dreißigjährige Krieg im Spiegel der ältesten Langenloiser Matrik	337
Harry Kühnel: Die adelige Kavalierstour im 17. Jahrhundert . .	364
Gerhard Winner: Passau, Lorch und das Erzbistum Wien	385
P. Edmund Kummer: Abt Adrian Pliemel von Melk und Maria Theresia. Ihr erster Besuch im Stift Melk (3./4. Juli 1743) . . .	399
Karl Charbusky: Zur Geschichte des Vöslauer Thermalbades . .	425
Alfred Hoffmann: Schwaben und Österreich	445
Anton Schachinger (†): Der Türkeneinfall von 1683 in Maria Enzersdorf und seine Auswirkungen	463
Franz Gall: Die Sankt Ivo-Kapelle in Wien	491
Walter Goldinger: 25 Niederösterreicher als Professoren der Wiener Universität zwischen 1740 und 1848	509
Gustav Otruba: Der Manufakturenbestand in Österreich unter der Enns zur Zeit Maria Theresias und Joseph II.	521
Franz Loidl: Pfarrer Johann Michael Korn und Hofbauer-Jünger .	543
Reinhold Lorenz: Die Kurstadt Baden vor und im Ersten Welt- krieg	560
Rudolf Till: Wien — Niederösterreich. Die politische Stellung der Stadt Wien in und zum Lande Niederösterreich	587

Band II

Hans Lentze: Rechtsgeschichte als Hobby	611
P. Klemens Wieser: Das Zentralarchiv des Deutschen Ordens und seine Bedeutung für die niederösterreichische Landesge- schichte	623
Walter Pongratz: Ferdinand Grassauer, der Begründer der neuen Wiener Universitätsbibliothek	651
Adalbert Klaar: Eine Kirchenbautype der Hochgotik in Nieder- österreich	656
Rupert Feuchtmüller: Die ehemalige Klosterkirche von Pernegg und das Problem der Nachgotik	670
Kurt Holter: Lederschnitteinbände aus Niederösterreich:	685
Hans Sedlmayr: 1688. Zu Oskar Raschauers Frühdatierung des „premier projet“ für Schönbrunn	696
Hedwig Gollob: Professor Joseph Mauritius Stummer vom Poly- technischen Institut in Wien und der Ausbau des Österreichi- schen Eisenbahnwesens	711
Felix Halmer: Josef Scheigers niederösterreichische Hand- zeichnungen	723
Friedrich W. Riedel: Beziehungen der Hofmusiker Kaiser Leo- polds I. zum Benediktinerstift Göttweig in Niederösterreich . .	775
Josef Jernek: Johann Baptist Schenk, ein vergessener niederöster- reichischer Komponist	792
Leopold Schmidt: Farbige Volksmöbel in Niederösterreich . . .	803
Helmut Fielhauer: Die Fronleichnamstangen in Rohr im Ge- birge	832
Walter Steinhäuser: Der Name der Leitha und die Hunnen- schlacht am Nedao	844

Franz J. Beranek: Die jiddischen Ortsbenennungen in Nieder- österreich	870
Kurt Vancsa: Die Forschungen zum Nibelungenlied 1960—63. Eine kritische Übersicht	881
Randolf Rungaldier: Landschaft und Wirtschaft in Puchberg am Schneeberg	889
Fritz Bodo: Wiener Neustadt. Ein Überblick über die Bevölkerungs- bewegung und Herkunft der Bevölkerung	926
Gustav Wendelberger: Sand- und Alkalisteppen im Marchfeld	942
Julius Fink: Die Böden Niederösterreichs	965
Herbert Hassinger: Die Landstände der österreichischen Länder. Zusammensetzung, Organisation und Leistung im 16.—18. Jahr- hundert	989
Theodor Mayer: Hundert Jahre Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Gedanken eines Auslandösterreichers	1036
Verzeichnis der Mitarbeiter	1044

Wüstung Karpfenwerd ¹⁾

Von Hermann M a r g l

Von meiner Dienststelle — der Forstlichen Bundesversuchsanstalt — wurde ich zu Beginn des Jahres 1963 beauftragt, im Revier Eckartsau der Österreichischen Bundesforste eine forstliche Standortkartierung durchzuführen.

Bei dieser Kartierung werden die gegenwärtigen Pflanzengesellschaften, Wuchsverhältnisse und die Bestandesgeschichte mit den Standortfaktoren wie Klima, Geländeform, Boden und Wasserverhältnisse gemeinsam betrachtet und, so weit sie für das Gedeihen bestimmter Baumarten von gleichartiger Wirkung sind, zu Standorteinheiten zusammengefaßt. Die Grenzen werden — durch eine dem zu erwartenden Wechsel der Einheiten entsprechend dichte Begehung des Revieres — erfaßt und in eine Karte eingetragen. Durch diese komplexe Betrachtungsweise steht die forstliche Standortkartierung in enger Wechselbeziehung mit der Landeskunde und Landesplanung. Es werden relativ kleine Eingriffe in die Naturlandschaft aufgedeckt. Es ist auch möglich, Siedlungsplätze zu finden, über welche seit Jahrhunderten Wald wächst.

Im folgenden möchte ich zeigen, wie es mir gelang, die Wüstung Karpfenwerd, deren Lage nicht bekannt war, zu lokalisieren. Mag die Wüstung auch nicht sehr bedeutend sein, so ist der gute Erhaltungszustand, die zeitliche Begrenzung der Besiedlung und die geographische Lage im Überschwemmungsbereich der Donau typisch für die übrigen Wüstungen dieses Gebietes.

Als wohnhaftem Orther war es mir bekannt, daß die Rodewerd-Wiese in der KG Eckartsau, die sich vom Hochwasserschutzdamm bis zur Donau erstreckt, ein floristisches Kleinod darstellt. Sonst in den Donauauen seltene Pflanzen wie:

Leucoium aestivum	Sommerknotenblume
Iris sibirica	Sibirisches Schwertl
Veronica longifolia s. l.	Wiesenehrenpreis
Lathyrus pannonicus	Pannonische Platterbse
Euphorbia lucida	Glänzende Wolfsmilch
Viola pumila	Zwergveilchen
Ophioglossum vulgatum	Natternzunge
Thymelaea passerina	Sperlingskraut

¹ Für Rat und Hilfe danke ich den Herren:

Dr. R. Broinger, Dr. F. Eheim, Ing. F. Embacher, Dipl. Ing. Glasl, Dr. Ing. H. Jelem, A. Neumann, Doz. Dr. J. Wagner, Dr. H. Willinger, Dr. Ing. K. Zukrigl.

30

Hermann Margl

Hartholzau								Wüstungen			
Aufnahme Nr:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Viburnum lantana							+				Wolliger Schneeball
Melica nutans							+				Nickendes Perlgras
Carpinus betulus							+				Hainbuche
Betula verrucosa			1				+				Hängebirke
Hedera helix							+			+	Efeu
Tilia cordata						+					Winterlinde
Parietaria officinalis						1	+	+			Glaskraut
Physalis alkekengi						1	+				Judenkirsche
Lithospermum purp.-coer.						1	+	+			Blauer Steinsame
Epipactis latifolia					+					+	Breitbl. Stendelwurz
Impatiens parviflora				+			2	1			Kleinblütiges Springkraut
Pimpinella major					+		+		+		Große Bibernelle
Cornus mas		+			+	1	1				Dirndlstrauch
Viola mirabilis			+			+	+				Lindenveilchen
Juglans regia				2		1	+	+			Walnuß
Pirus communis				+				+			Holzbirne
Ulmus effusa				+		+					Flatterulme
Malus silvestris				+	+			+			Holzapfel
5 Carduus crispus			+					+	+		Krause Distel
Campanula trachelium			+		+	+	+	+	+		Nesselglockenblume
Dactylis polygama			+		+	1	+	+	+		Waldknaulgras
Aegopodium podagraria			2	2	2	1	3	1			Geißfuß
Vicia dumetorum			+	+	+			+	+		Heckenwicke
Heracleum sphondylium					+		+			+	Bärenklau
Salvia glutinosa	+		+						+	+	Klebriger Salbei
Brachypodium silvaticum		+	+	+	1	1	+	+	+	+	Waldzwenke
Polygonatum latifolium		+	+	+	+	+	+	+	+	+	Breitbl. Salomonssiegel
Stachys silvatica		+	+	+		1	+	+	+	+	Waldziest
Evonymus europaeus		+		+		+	+		+	+	Spindelstrauch
6 Staphylea pinnata					+	+			1	+	Pimpernuß (Bemmernissel)
Viola odorata		+	1	+	+	1		2	1	2	Duftendes Veilchen
Sambucus nigra		+			+	1		1	3	1	Holunder
Ulmus campestris	2	3	2	1		2	1	5	5	5	Ruste
7 Quercus robur	+	+	+		3	+	3	+	+	+	Stieleiche
Acer campestre	1	+	+	3	1	+	+	+	+	+	Feldahorn

		Hartholzau							Wüstungen				Hohlzahn
Aufnahme Nr:		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
8	Galeopsis spec.	+	+							+	+	+	Hohlzahn
	Arctium nemorosum	+		+			+				+		Auenklette
	Carex silvatica	1	+	+	1	+				+	+		Waldsegge
	Clematis vitalba	+					2	+°	+	1°			Waldrebe
	Crataegus monogyna	+	+	+	+	+	1	+	+	+			Eingriffeliger Weißdorn
	Populus alba	R	3	+	R	+	1	+	+				Silberpappel
	Corylus avellana	R	+	+	+	+	1	1		+			Hasel
	Viola silv. et rivin.	1	+	+	2	+	+	1		+			Wald- u. Rivins-Veilchen
	Scrophularia nodosa	+		+	+		+		+	+			Knotige Braunwurz
	Viburnum opulus	+	+	+		+		+				+	Gewöhl. Schneeball
	Convallaria majalis	+		+	2	+	+	+				+	Maiglöckchen
	Glechoma hederacea	1			+				+				Gundelrebe
	Rosa canina	+				+				+			Heckenrose
	Prunus spinosa	+	+				+			+			Schlehdorn
	Prunus padus	1								+			Traubenkirsche
	Rhamnus cathartica	+					+			+			Kreuzdorn
	Humulus lupulus			+						+			Hopfen
9	Galium mollugo	+		+			+						Gewöhl. Labkraut
	Fraxinus excelsior	+	+	3		4	3	+					Gewöhl. Esche
	Cornus sanguinea	1	4	3	2	1	+	+					Roter Hartriegel
	Rubus caesius	3	+	2	1	1	+°	+					Au-Brombeere
	Solidago serotina	1	+	+		+	+						Spätblühende Goldrute
10	Ligustrum vulgare	1			+		+						Liguster
	Fraxinus parvifolia	2	+				+						Quirl-Esche
	Circaea lutetiana		+		1		+	+					Hexenkraut
	Paris quadrifolia	+			+								Einbeere
	Festuca gigantea				+								Riesenschwingel
	Platanthera bifolia			+									Waldhyazinthe
	Eupatorium cannabinum	+		+									Wasserdost
	Symphytum officinale	+	+	+									Beinwell
	Rhamnus frangula	+	+	+									Faulbaum
	Fraxinus oxycarpa	+											Bastard-Esche
	Populus x euramericana	2											Kanada-Pappel
	Viola elatior	+											Hohes Veilchen
	Valeriana exaltata	+											Hoher Baldrian
	Deschampsia caespitosa	+											Rasenschmiele
	Carex acutiformis	1											Scharfe Segge (Sochriat)
	Ulmus montana									1			Bergulme
	Berberis vulgaris	+											Berberitze
	Cruciata chersonensis								+				Kreuzlabkraut
	Calamintha clinopodium								+				Wirbeldost

Nicht erfaßt wurden die Frühjahrsgeophyten:	Allium ursinum	Beerlauch
	Ranunculus ficaria	Feigwurz
	Galanthus nivalis	Schneeglöckchen
	Scilla bifolia	Blaustern
	Gagea lutea	Gelbstern
die Epiphyten:	Loranthus europaeus	Riemenblume
	Viscum album	Mistel
und die Moose:	Fissidens taxifolia	
	Eurhynchium swartzii	

- Zeichenerklärung: V Art vorhanden, im Zeitpunkt der Aufnahme im latenden Zustand, daher der Deckungswert nicht festzustellen
 R Art am Rande der Aufnahmefläche vorkommend
 r spärlich vorkommend
 + einzeln vorkommend
 1 einzeln vorkommend bis $\frac{1}{10}$ der Fläche deckend
 2 $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{4}$ der Fläche deckend
 3 $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ der Fläche deckend
 4 $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ der Fläche deckend
 5 mehr als $\frac{3}{4}$ der Fläche deckend
 Eine hochgestellte 0 bedeutet, daß die Art mit verminderter Vitalität wächst.

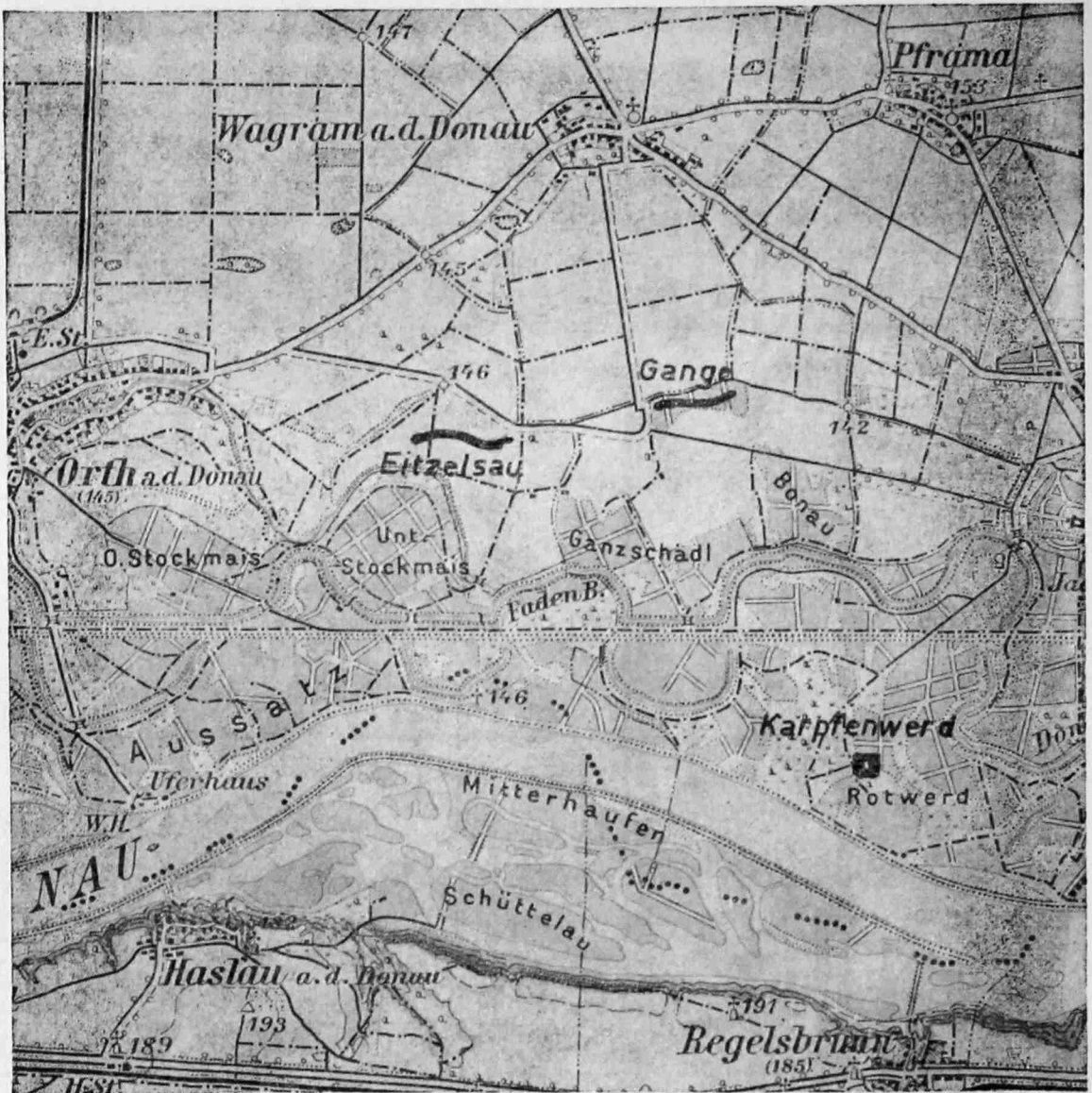


Abb. 1: Topographie der Wüstungen Eitzelsau, Gang und Karpfenwerd
Vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) in Wien, Z. L. 61 089/64.

finden sich auf ihr. Man kann daraus schließen, daß hier eine langandauernde, aber extensive Bewirtschaftung vorliegt, welche Arten, die mehr zur Ausbreitung und Herrschaft drängen, wie Baumwuchs, Schilf oder Hochstaudenfluren zurückhielt.

Mitte August 1963 kartierte ich die östlich der Rodewerd-Wiese liegenden Bestände. Die schlagartig sich ändernde Vegetation im Bereiche der Wüstung ließ sofort auf starke durch den Menschen bedingte Nährstoffanreicherung schließen. Mittels der pflanzensoziologischen Aufnahme Nr. 8 der Vegetationstabelle (S. 30—33) vergleichen wir die Pflanzengesellschaft der Wüstung Karpfenwerd mit den umliegenden Hartholzauen (Aufnahme Nr. 1—7), wobei die linksliegenden Aufnahmen feuchtere und tiefere, die rechten frische und hochliegende Standorte darstellen. Die Aufnahmen Nr. 9—11 stammen von der Wüstung Gang, welche sich ca. 2,6 km NW der

Wüstung Karpfenwerd, landseits des Hochwasserschutzdammes, befindet. Man erkennt deutlich, daß sich die Gesellschaften der Wüstungen von jenen des umliegenden Auwaldes unterscheiden. Das Auftreten der Pflanzen der Gruppe 2 ist besonders kennzeichnend, ebenso die deutliche Erhöhung der Deckung der Pflanzen der Gruppe 6. Die Arten der Gruppe 3 und 1 sind ebenfalls kennzeichnend für Wüstungen. Sie trennen jedoch die frischere und Überschwemmungen ausgesetzte Wüstung Karpfenwerd von der abgedammten und trockeneren Wüstung Gang. Das Fehlen der typischen Auwaldarten der Gruppe 9 und der durch einen Strich hervorgehobenen der Gruppe 4 lassen den großen Unterschied des Artenbestandes noch deutlicher erkennen. Die übrigen Arten sind für unsere Differenzierung belanglos, da sie in beiden Fällen auftreten. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Pflanzengesellschaften der Wüstungen indirekt die tatsächlich vorhandene Nährstoffanreicherung des Waldbodens durch die ehemalige Besiedlung anzeigen. Einzelne Pflanzen dürften Relikte der Gartenkultur der Besiedler sein.

Der floristische Unterschied war der ins Auge springende Punkt. Er hat aber leider keinen erschöpfenden Aussagewert und muß durch weitere Untersuchungen ergänzt werden, zumal ähnliche Pflanzengesellschaften durch anderweitig bedingte Nährstoffanreicherungen entstehen können.

Durch die niedere bodendeckende Krautschicht der sonst sanft gewellten, langausschwingenden Geländeformen der Hartholzau hoben sich deutlich die Haushügel ab. Eine mit dem Schlagbohrer gezogene Bodenprobe förderte den für unsere Gegend typischen, im feuchten Zustand lichtbraunen (7,5 YR 6/4) bis braunen (7,5 YR 5/5) (1), porösen Hüttenbrand zutage.

Eine Umfrage bei der einheimischen Bevölkerung verlief negativ, lediglich der Schloßwart von Eckartsau, Herr Leopold Zihl, ließ mir mitteilen, daß er im Bereich des Rodewerds einige künstlich angelegte Gräben gefunden hatte. Die Nachprüfung ergab, daß die Wüstung ein Graben- und Wallsystem hatte, das noch teilweise erhalten war. Ein anderer Graben mußte jedoch der Zeit Kinskys zugeordnet werden, der seine Besitzungen mit Grenzgräben umgab, in denen noch heute Grenzsteine mit der 5zackigen Krone, dem Wappen mit den 3 Eberzähnen und der Jahreszahl 1726 stehen.

Da die Wüstung nur wenig mehr als 300 m vom heutigen Donauufer entfernt ist, kommt ihr für bodengenetische und hydrologische Fragen eine erhöhte Bedeutung zu. Aus diesem Grunde fertigte ich unter Verwendung der Festpunkte 897/1 und 898/5 mit den Seehöhen von 147,084 m und 147,604 m (2) einen genauen Lageplan mit Höhenkoten (Abb. 2) über den gewählten Bezugshorizont von 140,00 m an. Zur einfacheren Beschreibung wollen wir die Koten mit einer Angabe in cm für die Lagebezeichnung verwenden. Der westliche Hügel 751, der sehr nahe der Abböschung zur Rodewerd-Wiese liegt, hebt sich sehr deutlich von der allgemeinen

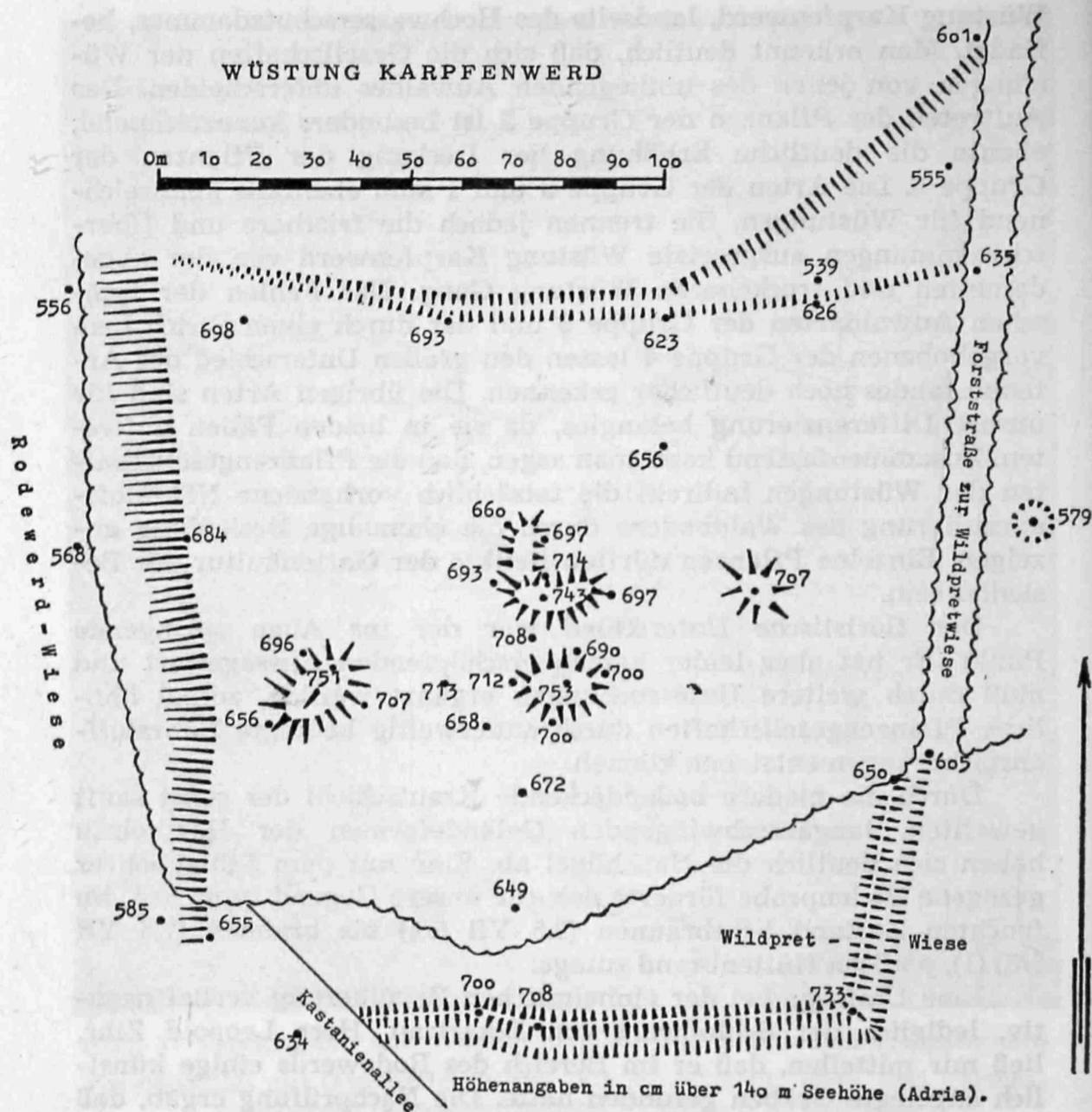


Abb. 2

Ebenheit ab, auffallend ist die starke Asymmetrie des Hügels, ebenso die SW-NO-Stellung der Längsachse. Der Hügel 753 weist keine Besonderheiten auf, während der Hügel 743 deutlich die Form des Zwerchhofes aufweist; diese Haushügelform ist in der Wüstung Gang sehr verbreitet. Der nach N weisende Schenkel ist niedriger als der dazu querstehende. Nach den heute noch im östlichen Niederösterreich verbreiteten Hausformen erlaubt uns diese Form eine Orientierung nach Stalltrakt für den ersteren und Wohntrakt für den Ost-West verlaufenden Teil. Im Winkel lag der Misthaufen. Hügel 707 hebt sich nur sehr schwach ab, nachdem sich aber bei einer Probegrabung Hüttenbrand fand, nehme ich an,

daß er ebenfalls der Rest eines Hauses ist. Innerhalb der gebuchteten Linie wird die Wüstung von einem ca. 17-jährigen und 11 bis 13 m hohen Rustenbestand mit einigen Stieleichenüberhältern von 25 m Höhe bedeckt. Im W und S wird der Wald von Wiesen abgelöst. Die Abgrenzung zur Rodewerd-Wiese fällt ziemlich gut mit einem natürlichen Geländebruch zusammen, welcher den ehemaligen Rand (Gstätten) eines längst verlandeten Gerinnes darstellt. Die Südwest-Ecke wird von der Kastanienallee berührt, die allem Anschein nach einer Waldeinteilung aus der Zeit um 1750 entstammt. Durch sie wurde das Westende des Südgrabens mit seinem auf der Innenseite liegenden Wall zerstört, sodaß dieser erst von der Kastanienallee an zu erkennen ist. Über einen leichten Doppelknick verläuft der Graben mit einer Breite von 5 m und einer Tiefe von 0,4 m, der Wall mit einer Höhe von 0,45 m deutlich erkennbar bis zum Eckpunkt 733, der sich durch den Zusammenwurf des Grabenaushubes über die Wallkrone erhebt. Von hier ab verlaufen Wall und Graben gut profiliert bis zur Kote 650. Weiter nach N wurde eine Forststraße gebaut und damit jede Spur verwischt. Lediglich der Höhenunterschied von ca. 0,5 m zwischen dem Gelände der Wüstung und Straße läßt darauf schließen, daß sich der Graben hier fortsetzte. Östlich der Forststraße ist eine kreisrunde Vertiefung von 6,2 m Durchmesser. Da in ihr ein alter Rustenstock wächst, ist anzunehmen, daß sie zum Bestand der Wüstung gehört. Von Kote 635 bis 623 ist das Gelände zu einer natürlichen Vertiefung abgeböscht. Ab 623, vorbei an 693 bis zum Abfall zur Rodewerd-Wiese setzt wieder der Graben ein, verliert aber nach und nach an Deutlichkeit. Es läßt sich aus den unterschiedlichen Höhenkoten des Wall-Grabensystems entnehmen, teilweise liegen sie auch tiefer als die Fläche zwischen den Haushügeln, daß dieses nicht als Hochwasserschutz gedient hat, sondern daß das System, wie wir es auch in Gang finden, lediglich zur Abgrenzung der Siedlungsfläche diente. In der Bestätigung des Lehens für Ludwig v. Eckartsau (3 a) wird es als: „... die mit pymerkten umbfangen sind ...“ bezeichnet. Sie dienten also lediglich zur Abgrenzung. Ob der Wall den damals üblichen Speltenzaun (Palisanden) trug, läßt sich nicht mehr nachweisen. Die Siedlungsfläche beträgt ca. 2 ha, d. i. verglichen mit Gang sehr wenig, pro Haus ist es aber ein überdurchschnittlicher Flächenanteil.

Von Kote 733 ca. 100 m SO verläuft ein sehr tiefer Graben mit einem hohen Uferwall, dessen Höhenkoten über 730 liegen, also höher als die Wüstung.

Zur Untersuchung des Aufbaues und Inhaltes der Hügel konnte ich mich nur auf Suchgräben, welche den Querschnitt aufzeigen, einlassen, da ein Hügel nur in seinem über das Gelände ragenden Teil ca. 40 m³ Material enthält und dieses von den darauf stockenden Bäumen stark durchwurzelt ist. Der erste von Kote 690 östlich an 753 vorbei gelegte Graben ergab, daß eine 15—20 cm hohe, stark humose Oberschicht, in der sich nur einzelne von im Boden wüh-

lenden Kleinsäugern nach oben beförderte Scherben befanden, die Hügel deckt. In der folgenden Schicht, in welcher der Humus allmählich abnahm, fanden sich zahlreiche Artefakte, u. zw. so verteilt, daß die Keramikscherben vorwiegend unter dem Nordhang, der Hüttenbrand mit zahlreichen zur Pflasterung dienenden, bis 20 cm großen, teilweise feuergeröteten Kieseln mehr im Zentrum des Hügels lagen. Diese schuttreiche Schicht reichte bis ca. 1,25 m unter Kote 753, sodaß dem gewachsenen Boden die Höhe 630 zuzuweisen ist. Diese Höhe liegt aber unter dem mittleren Niveau der Wüstung und legt die Annahme nahe, daß die umliegende Oberfläche eine Auflandung erfahren hat. Betrachten wir dies gemeinsam mit dem auf den Hügeln liegenden 20 cm starken Erdreich, so können wir seit dem Abkommen der Siedlung mit einer Auflandung von ca. 20 cm rechnen.

Der zweite Suchgraben, an der Innenseite des Hakenhügels begonnen, verlief über die Koten 714, 743 13 m lang gegen 708. Hier lag die unterste Schicht mit rötlichbrauner, gebrannter Erde dem gewachsenen Boden in einer Höhe von 640 cm auf. Ca. 2 m südlich der Kote 743 stieß ich auf eine gut erhaltene Herdfläche, deren gebrannter Lehm Schlag leicht nach oben gewölbt ist. Sie ist mit einer ca. 15 cm dicken Kieselpackung unterlegt. Ihre Kote über den gewählten Bezugshorizont von 140 m beträgt 685 cm. Über dem Lehm Schlag lagerten 53 cm Material. Unter der Annahme, daß die einstürzenden Wände 30 cm auftrugen und die restlichen 20 cm aus der späteren Sedimentation dazukamen, würde der Überschlag ergeben, daß die Höhe 685 den ehemaligen Fußbodenhorizont darstellt. Diese Annahme wird durch die Verteilung des Hüttenbrandes bis zur Höhe von 715 bis 725 im zentralen Teil des Hügels erhärtet. Wie es die Regel ist, wird das Überwiegen des Hüttenbrandes im zentralen Teil an der nordseitigen Böschung und darüber hinaus von einer artefaktenreichen Schicht abgelöst (s. Fundliste). Nachdem keine zusammengehörigen Bruchstücke nebeneinander lagen, sondern ziemlich gleichmäßig verstreut waren, ist anzunehmen, daß der Abfall hier deponiert wurde. Dem entspricht auch die allmähliche Mächtigkeitszunahme der Humusschicht von 25 cm am Scheitel des Hügels bis zu 70 cm im nördlichen Teil des Suchgrabens. Diese mächtige Humusschicht und der darunterliegende dichte, grünlich verfärbte Boden, der diese Färbung nur durch die Einwirkung eines reduzierenden Agens erhalten haben kann, deuten auf einen Misthaufen. Ansonsten kommt es in den Donauauen nicht vor, daß der Humushorizont einschließlich des Überganges tiefer als 30 cm reicht. Der südliche Teil des Suchgrabens war ärmer an Artefakten. Sie lagen wieder in einer Tiefe von 20 bis 70 cm und setzten im südlichsten Teil des Grabens mit einem Pflaster aus ca. 5 cm dicken Kieseln auf dem gewachsenen Boden (Kote 655) ab. Das Grundwasser lag Ende Oktober ziemlich tief auf Kote 325, das entspricht einer Abstichttiefe von ca. 3,5 bis 4 m. Die beiden Suchgräben geben kein Bild von Einzelheiten der

Wohnstätte. Die Bodenfunde, die teilweise hier abgebildet werden und in den Besitz des Heimatmuseums Orth/Donau übergehen, erlauben durch ihre Streulage (keine zwei zusammengehörigen Teile lagen beisammen) den Schluß, daß die Siedlung geräumt wurde².

Eindeutig ergab sich jedoch, daß die erste Siedlung auf einem Niveau von ca. 650 cm, die letzte auf einem von 685 cm erfolgte. Diese Koten wollen wir für die hydrologische Untersuchung vormerken. Nach dem Niedergang der Siedlung landete die Donau im Laufe der Jahrhunderte ca. 20 cm Sediment ab. Ein Wert, der, verglichen mit dem Zeitraum, gering scheinen mag, besonders wenn man die spontane **Aufschüttung** von Schotterinseln im Strome oder die sich am Ufer der Donau binnen wenigen Jahren meterhoch **anlandenden** Uferwälle betrachtet. Vergewenwärtigen wir uns aber die Wassermengen und Strömungsgeschwindigkeiten, welche die jeweiligen Korngrößen zur Ablagerung bringen, so überrascht es uns nicht, wenn Schotter und Kies, durch große Wassermengen herangebracht, schnell Bänke bilden. Jedoch lassen die am Rande des Strombettes gebremsten Wassermengen vorwiegend Sand über längere Zeiträume anwachsen. Letzten Endes setzt die bei Hochfluten sich träge über das Hinterland ergießende, wesentlich geringere Wassermenge nur kleine Mengen ab, deren hauptsächliche Teilchengröße 0,002 bis 0,06 mm beträgt. Mit der Zeit wird die ursprünglich vom strömenden Wasser geschaffene wellige Geländeform — da aus größeren Wasserhöhen über tiefliegenden Geländeteilen mehr Sediment ausfällt als über den wenig hoch überschwemmten — allmählich durch **Auflandung** eingeebnet. Diese Phasen der Landwerdung nach dem sich verlagernden Strom waren zur Zeit der Besiedelung erreicht. Sie wurden nach ihrem Untergang durch **Auflandung** fortgesetzt.

Es ergibt sich nun eine Frage. Warum siedelte man gerade an einer Stelle, die als Verlängerung des von NO gegen SW in das Gebiet der Wüstung hereinstreichenden Grabens eher konkav ausgebildet war, und nicht auf den von Natur aus erhaltenen, höher gelegeneren relikten Uferwällen, welche sich ca. 100 m SO der Wüstung mit Höhen von ca. 730 cm und leichterem und trockenerem Boden anbieten, oder in Verlängerung der Kote 698 gegen N? Ein Problem, das wir auch in der Wüstung Gang antreffen. Dort befindet sich die Basis der in der Mitte der Hügelzeile liegenden Hügel lediglich 241 cm über dem Grundwasser (17. 10. 1963), während das Gelände 90 m weiter im N um gut 60 cm höher liegt. Kannten die Siedler nicht die Tücken des Stromes? Unter Berücksichtigung der Wesensart der Landbevölkerung könnte ich mir vorstellen, daß sie lieber den Feldfrüchten als unbeweglichem Gut den sichereren Platz überließen. Wie stand es eigentlich mit der Überschwemmungshäufigkeit zu jener Zeit? Hier-

² In dankenswerter Weise datierte mir Dr. Hampel die Keramik als dem 14. bis 15. Jh. zugehörig.

über sind die Nachrichten sehr spärlich, ungenau und meistens ohne Quellenangabe. Obgleich sie bezgl. eines Ortes oft sehr bildlich sind, können wir sie nicht auf unseren Fall übertragen. Mehrere Autoren berichten, daß das Sommerhochwasser („Giass“) des Jahres 1402 auf dem Marchfelde großen Schaden angerichtet und sich über eine Meile ausgestoßen haben soll. 1405 ging das Wasser im Marchfeld über das Getreide. Im Jahre 1439 stieg das Wasser vermutlich durch eine Eisschoppung über die Stadtmauern von Krems. Wenn wir diese Angaben mit neueren Zahlen vergleichen, so können wir feststellen, daß im Jahre 1862 die Donau bei Wien auch einen über eine Meile breiten Geländestreifen überschwemmte. Es ist möglich, daß sich die Eisschoppung von Krems im unteren Stromabschnitt wiederholte und im Marchfeld zerstörend wirkte, ähnlich jenem Eishochwasser des Jahres 1830. Um die Gefährdung von Karpfenwerd durch Hochwässer anschaulicher darzustellen, wurde ein anderer Weg gewählt. Kresser (12) veröffentlichte für die Profile von Stein-Krems und Nußdorf die Häufigkeiten der Sommerhochwässer. Mit Hilfe von Konsumptionskurven, welche mir vom Hydrographischen Zentralbüro zur Verfügung gestellt wurden, und der entsprechenden Pegelschlüssel für den Querschnitt Karpfenwerd (Stromkilometer 1897,2) ergeben sich folgende Werte:

n-jährige Hochwasserstände (HWn) d. Donau im Querschnitt Karpfenwerd in cm über 140 m über Adria.

	HWn	1	2	5	10	20	30	50	100
um	1960	600	678	720	754	853	877	897	919
um	1862	646	683	704	730	788	803	814	823

Diese Berechnung ergibt, daß die jetzigen Hochfluten viel höher gespannt sind als früher, da ja durch den Bau des Marchfeld-Hochwasserschutzdammes das Überschwemmungsgebiet wesentlich eingeengt wurde. Es mußte daher auf eine Zeit zurückgegriffen werden, in welcher die Donau ihr weitgehend natürliches mineralisches (Stromschlauch) und biologisches (Überschwemmungsgebiet) Flußbett besaß. Hierfür bot sich das Jahr 1862 an, da für diese Zeit Wasserstandsbeobachtungen für Regelsbrunn als nächstgelegenen Querschnitt und die obgenannten Pegelstellen vorlagen, andererseits die großen Regulierungsbauten noch nicht begonnen waren. Vom Jahr 1862 bis zurück in das 15. Jh. dürften sich die Hochwasserhäufigkeiten nicht wesentlich verändert haben, da sich ansonsten Störungen der gesamten Ökologie des Marchfeldes bemerkbar gemacht hätten. Sehen wir also von kleinen Abweichungen ab, so erkennen wir, daß die Türschwelle des ersten Siedlungsniveaus (Kote 640) im Durchschnitt alle Jahre vom Hochwasser erreicht wurde. Ein nicht sonderlich aufregendes Ereignis für die Bewohner, die sich ja mit Fischfang befaßten und Boote besaßen, wie die Netzsinker und Schopperklammerl der Fundliste ausweisen. Ein alle 10 bis 20 Jahre wiederkehrendes Hochwasser (730 bis 788 cm)

wird den Hütten, welche aus einem Ständerbau mit Flechtwerksausfachung und Lehmschlag bestanden haben dürften, nicht sehr gut bekommen sein, da der Lehm, wenn die Hütte 90—140 cm im Wasser stand, sich zur Gänze aufweichte und abfiel. Man wird bald zur Erkenntnis gelangt sein, daß die Hütten auf einem Hügel sicherer stehen. Auf dem Niveau 685 waren sie denn auch sicherer, die heranzuschaffenden Erdmassen waren aber nicht leicht zu bewältigen. Ein alle 40 Jahre mögliches Hochwasser, welches wir hinsichtlich der Menge mit dem des Jahres 1954 vergleichen können, beschädigte die Wohnstätten wieder sehr stark. Trotzdem möchte ich nicht behaupten, daß die Sommerhochwässer die Siedler, welche vom Strom lebten, zum Verlassen dieses Platzes bewogen hätten, wenn nicht zusätzlich die unberechenbaren Eishochwässer gewesen wären, gegen welche sich ein auch mit dem Strom vertrauter Mensch schwerlich zur Wehr setzen konnte. Alle Orte im Marchfeld deren Untergang überliefert ist, wurden durch Eishochwässer zerstört. Zum Beispiel: Altstopfenreuth am 27. 2. 1658, Kimmerleinsdorf am 1. 3. 1830. Bezeichnend ist, daß nur ein Bruchteil der Bevölkerung ums Leben kam, die Überlebenden siedelten sich wo anders in der Nähe an. Um eine derartige Katastrophe sich vergegenwärtigen zu können, möchte ich die des Jahres 1830 in Zahlen darstellen. Nach einem strengen Winter, in welchem sich auf der Donau ein weit stromauf reichender, mächtiger Eisstoß gebildet hatte, trat Ende Feber eine wasserreiche Tauflut ein, die ca. 8000 m³ Wasser pro Sekunde gegen Wien führte. Der Eisstoß in Wien stand sehr fest, sodaß die ansteigende Flut ihn nicht zum Abgang brachte. Vielmehr dürfte sich bei Stadlau das Flußbett noch mehr verschoppt haben. Das Wasser begann jäh zu steigen und erreichte in Wien-Nußdorf den jemals höchsten gemessenen Pegelstand von 885 cm, das sind 165,33 m ü. A. Unter der Annahme, daß die langjährige mittlere Wassermenge der Donau bei Wien von 1920 m³/Sek. doch noch einen Weg durch die Barriere fand, waren trotzdem ca. 6000 m³/Sek. zuviel. Diese Masse, die in einer Sekunde 0,6 ha oder in einer Stunde 21,6 km² und während des 14 Stunden währenden Staus 300 km² einen Meter hoch zu bedecken vermochte, suchte sich nun einen Weg. Nachdem sie die alluvialen Teile Wiens ca. 1,50 m binnen wenigen Minuten unter Wasser gesetzt hatte, brach sie zwischen Stadlau und Strebersdorf gegen den Rußbach zu und diesen entlang in das Marchfeld ein. Die Ortschaften Wittau bis Orth, welche unter der Barriere lagen, merkten wenig von der Katastrophe, da die Flut nördlich von ihnen vorbeiging. Erst als sich der bei Wien abgehende Stoß bei Wildungsmauer erneut fing, wurden auch die unter Orth liegenden Dörfer betroffen. Die örtlich auftretende große Wasserhöhe, die rasche Fortpflanzungsgeschwindigkeit „... daß man ihme zue Pferd nit Entreithen können ...“ (3 g), das treibende Eis und das kalte Wasser machten das ungewöhnlich Schreckliche solch eines Eisganges aus. Eine ähnliche Eisflut, möglicherweise jene vom Jahre 1439 wird die Bewoh-

ner von Karpfenwerd zum Verlassen ihrer Siedlung bewogen haben.

Der historische Bestand von Karpfenwerd ist durch H. Weigl (5, 6) nachgewiesen worden. Es bleibt noch die Identität der vorliegenden Wüstung, deren Namen ich im Titel bereits vorweggenommen habe, zu beweisen. Die erste urkundliche Nennung findet sich im zweiten Lilienfelder Stiftungsbrief vom 13. April 1209 (4) vor. Die Stelle lautet: „Contulimus etiam eidem cenobio nostro ... in Phrūmena et in Gange XIII mansos et dimidium et insulam in Danubio que vocatur Kerphenwerde ...“. Die Aufzählung der Güter erfolgt vom Norden nach Süden oder auch von der Landseite gegen die Donau. Diese streifenweise Landvergebung mehr oder minder senkrecht zum Fluß finden wir auch an der March, sie entspricht den damaligen Gepflogenheiten, jeder der zahlreichen Ansiedlungen am Fluß ihren Anteil an den unterschiedlichen Naturschätzen, welche zu einer selbständigen Wirtschaft notwendig sind, zukommen zu lassen. Es spricht nichts gegen die Annahme, daß die Insel vor Pframa und Gang lag. Der Name Karpfenwerd besagt, daß wir nahe dem Unterlauf des Flusses sind, in dem sich der Karpfen vorwiegend findet. Im Frühjahr pflegt dieser gerne auf überfluteten niederen Wiesenflächen zu laichen. Bei fallendem Wasser bleiben oft ganze Schwärme an tieferen Stellen zurück und werden hier leicht von Menschen erbeutet. Da auf der Insel zahlreiche „Gründe“ vorhanden sind, ist es möglich, daß ein reicher Fang zur Namensgebung beigetragen haben könnte. Weiters besagt Werd, daß die Insel in ihrem Aussehen weitgehend dem Festland glich und durch ihre Größe, Bodenaufbau, Pflanzenkleid und Beständigkeit gegenüber den Stromverlagerungen von den Schütteln und Haufen zu unterscheiden ist. Diese Einengung des Begriffes ergibt, daß das verschwundene Karpfenwerd nur das heutige Rodewerd sein kann (diese Schreibweise entspricht dem Volksmund, in Kartenwerken steht oft Rot Werd, Roter Werd usw.). Zumal auch der derzeit gebräuchliche Name nichts mit der Farbe Rot zu tun hat, sondern sich eindeutig auf die Rodung bezieht.

Es wird im Westen, Norden und Osten von der Verlängerung der Faden, im Süden von der Naufahrt der Donau umgrenzt. Die Faden selbst ist eine streng flußmorphologische Erscheinung, für die ich die Bezeichnung „Hochwassernebenfluß“ vorschlagen möchte.

Die Hochwassernebenflüsse begleiten in allen Flachländern den Hauptfluß in einem noch im Überschwemmungsbereich befindlichen Abstand. Vom eigentlichen Strom sind sie an ihrem Anfang durch eine Bodenschwelle getrennt, welche dem im Fluß triftenden Geschiebe den Eintritt verwehrt, sodaß der Hochwassernebenfluß primär der Geschiebefracht entbehrt. Durch seine Kraft erodiert er an den Prallstellen die Ufer, die ursprünglich vom Hauptfluß abgelagert wurden und daher leicht angreifbar sind. Zufolge der kleineren Wassermenge wechseln die Prallstellen in kürzerem Abstand als im Hauptbett. Im Laufe der Zeit bildet sich ein stark mäandern- des Gerinne, welches einer Form zustrebt, in welcher ihr Gefälle

mit der abzuführenden Wassermenge und dem bettbildenden Material im Einklang steht. Die Hochwassernebenflüsse haben die Aufgabe, die auf breiter Fläche übertretenden Hochfluten zu sammeln und wieder in das Hauptgerinne abzuführen, dadurch bleiben sie zum Unterschied von abgeschnittenen Seitenarmen vor der Verlandung bewahrt und behalten über sehr lange Zeiträume ihre Funktion.

Die Faden zweigte vor der Donauregulierung und der Errichtung des Hochwasserschutzdammes südlich von Mühlleiten vom Kühwördwasser ab und erreichte nach einem ca. 20 km langen Lauf südöstlich von Orth nahe der Donau einen von dieser abgehenden Arm, der gemeinhin als die Fortsetzung der Faden aufgefaßt wird. In alten Karten (3 h) wird dieser Abschnitt aber noch als Roder Wörd-Arm bezeichnet und ihm damit eine gewisse Selbständigkeit zugesprochen. Dieses Gerinne stellt aber zufolge seiner starken und ausgeprägten Mäander ebenfalls einen Hochwassernebenfluß dar und beweist damit sein hohes Alter.

Nach zwei Bögen kommt er beim Biberhaufen wieder sehr nahe an die Donau, um von hier weg um das Rodewerd herumzufließen und sich südlich von Eckartsau mit den vom Hauptbett kommenden Armen (vor der Regulierung) zu vereinen und gegen den Narrischen (1795 Damischen-) Arm abzufließen.

Dem Wortlaut der obgenannten Urkunde ist nicht zu entnehmen, daß 1209 — Mitis (7) betrachtet die Urkunde zufolge der Zeugenreihen und des Besitzstandes als rückdatiert und meint das Jahr der Niederschrift sei 1217 — eine Siedlung bestand. Eine Urkunde Rudolf I. vom 26. 9. 1277 (8) erwähnt die Schenkung mit den gleichsinnigen Worten „... in Phrumna et in Gange tredecim mansos cum pascuis et quibus dam areis et insulam in Danubio, que vocatur Cherpfenwerde ...“ Demnach können wir annehmen, daß Karpfenwerd im 13. Jh. noch nicht besiedelt war. Die Eckartsauer befanden sich 1320 im Besitze eines Werdes, das keinen Namen hatte und auch nicht näher bezeichnet wurde (9). Sie müssen schon sehr früh auf die Vergrößerung ihres Herrschaftsbereiches hingewirkt haben, denn schon 1264 (11) wurde ein Streit mit den Einwohnern Pframmas beigelegt. 1348 (3 b) kamen sie in den Besitz des landesfürstlichen Anteiles des Gerichtes von Pframa und Gang. Im Jahre 1351 (13) teilten sich die beiden Brüder Kadold der Ältere und Kadold der Jüngere den Besitz „... Veste Aigen Lehen in urbar ze holtz ze velde, es sei gestift oder ungestift versucht oder unversucht, so wie so daz genant ist also daz meinem Pruder Chaldolten dem Jungen von Ekchardsawe ze seinem Tail gevallen ist Ekchardsawe. und Pframna. und Wogram. und Gange. und bede Dörffer in den Werden und die Gerichte darauf ...“ Diese Urkunde erweckt den Anschein, daß die Eckartsauer alle Rechte auf den obgenannten Orten hätten. Das Gericht zu Wagram erwarben sie erst 1396 (10). 1320 wurde nur ein Werd erwähnt. Folgedessen mußten sie auch das Karpfenwerd, das noch immer im Lilienfelder

Besitz war, als Bestandteil der Teilung betrachten. Demnach entspricht diese Urkunde nicht nur einer Besitzteilung, sondern auch einer Interessenteilung. Hier wird das erstemal ein Dorf erwähnt — es kann sich nur um Karpfenwerd handeln. Wo jedoch das zweite Dorf auf dem Werd lag ist bis jetzt nicht geklärt. In kurzer Zeit verstanden die Eckartsauer ihr Interesse zu verwirklichen und tauschten 1363 Pframa, Gang und Einkünfte aus dem „Carphenwerd et Horseber“ gegen den Zehent von Witzelsdorf ein (11).

Dieses Geschäft muß sehr einseitig gewesen sein, denn im folgenden Jahr (1364) erklärte Rudolf IV. den Tausch für ungültig. (Im Jüngerem Kopialbuch von Lilienfeld werden die Orte Cherphenwerd und Hargenseber geschrieben). Albrecht und Leopold sprechen jedoch im Jahre 1366 (3 d Fol. 134) „... die zehen ganntze Lehen zu Phremma und achthalb gannze lechen und ein hofstat ze Gang zwai phund wiener phennig gelt auf dem Cherphenwerd und zwai phund wiener phennig gelt gelegen auf dem Horbenseber ...“ wieder dem Eckartsauer zu. Nach 18 Jahren, am 16. Oktober 1384, bewilligte Bischof Johannes und das Domkapitel zu Regensburg ihren Lehensnehmern den Tausch (Kerffenberd und Herberseber, 3 d). Ludwig von Eckartsau wiederholte zur Bekräftigung noch einmal den Vertragstext im Jahre 1387 (Cherffenwerd ... Harbenseber (3 d), wo eigentlich nur folgendes mitzuteilen gewesen wäre: „... nu han ich den egen geistleichen herren die Aigenchaft des voren zehentz ausgericht und richtig gemacht ...“

In diesem Schreiben werden die Einkünfte aus dem Karpfenwerd und Horbeseber das letztemal erwähnt. Unbekannt ist uns der Horbeseber. Daß er ein Werd sei, wird nirgends erwähnt. Ob es mit Haringsee (1277 Horgense) etwas zu tun hat, wäre noch zu klären.

Von Herzog Albrecht III. erhielt Ludwig um 1388 (3 c) aus dem Bestand von Orth ein Lehen zu Pframa „... und ain vischwaid, die sich anhebt an dem werd, genannt der Wagramer, und get uncz an den Kerphenwerd gar anzhin uncz in Altunaw ze tal ab uncz an Ober Werdler holz ...“ Hier entspricht wiederum dem Karpfenwerd das Rodewerd. Kurze Zeit darnach muß Karpfenwerd abgekommen sein, denn am 4. Mai 1455 bestätigte König Ladislaus dem Ludwig von Eckartsau (3 g) seine Lehen; dabei heißt es im Punkt 8 „Item ain öde Dorfstat gelegen in dem nidern werd und denselben nidern werd mit seiner zugehörung und ain werd dem obgenanten nidern werd über, der vor zeiten ain waid gewesen ist der armen leut so in dem ynnern werd vor zeiten gesessen sind, und alle Vischwaid die da geet umb die obgenanten werd ...“ Obwohl Karpfenwerd nicht wörtlich genannt ist, kann nur es gemeint sein, denn es ist das innere und durch die zahlreichen Vertiefungen das nieder erscheinende Werd. Und es lag zu jener Zeit ein Werd dem „innern“ gegenüber, das heute noch durch einen tiefen Graben abgetrennt ist.

Die Jagdbeschreibung für Kaiser Maximilian I. von Greiß (3 e) führt das Karpfenwerd nicht mehr an. Statt dessen taucht die Be-

zeichnung „Rottwerdt“ zum erstenmal auf. Jedoch trägt die Grenze des Eckartsauer Wildbannes gegen den kaiserl. Orther Wildbann in dieser Beschreibung den Namen Kharpffen-Runsen. Das ist jener tiefe schmale Graben, welcher bis zum heutigen Tag die Gemeindegrenze zwischen Eckartsau und Orth bildet. In den Eckartsauer Urkunden scheint das „Carphenwert“ 1564 (11) das letzte Mal auf. Späterhin tragen nur die Anrainer die alte Bezeichnung weiter. In einer Mappe über den Grenzstreit zwischen Petronell und Orth (3 f), welche der Aufnahme Marinonis (1723) für den Jagdatlas Kaiser Karl VI. entstammt und von Castellez 1755 unterzeichnet wurde, finden wir die Bezeichnung Karpfen-Wörth-Wiesen das letzte Mal. Heute ist der Name Karpfenwerd auch der ansässigen Bevölkerung nicht mehr bekannt.

Literatur und Quellenverzeichnis

1. Munsell Soil Color Charts.
2. Fixpunktverzeichnis der Donau im Bereiche der Strombauleitung Deutsch-Altenburg.
3. Wiener Haus Hof und Staatsarchiv
 - a) Hs. B 25 fol. 31 b
 - b) Hs. W 8 fol. 143
 - c) Hs. B 530 p. 560
 - d) Hs. W 24
 - e) O. Jä A. Bücher 513 fol. 36
 - f) O. Jä A. C 8
 - g) O. Jä A. Orth alte Nr. 163
 - h) K. K. Familienfond. Güterarchiv Eckartsau 32, fol. 31.
4. Fichtenau H. Zöllner E.: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215. S. 223 ff.
5. Weigl H., Die verödeten Orte im Bezirk Gänserndorf. Beiträge für den Unterricht. Gänserndorf 1948, Folge 2.
6. Weigl H., Verödete Orte in N.Ö. Blatt 44/45 im Atlas von N.Ö.
7. Mitis, Dr. Oskar Freiherr von —, Studien zum älteren österr. Urkundenwesen, Wien 1912.
8. Lilienfeld Archiv C-I-9.
9. Lang, Reg. boica VI 23.
10. Grund A. und Gianoni K., Erläuterungen zum historischen Atlas von N.Ö. I Abt. II Teil.
11. Hanthaler. Recensus Diplomatico Genealogicus Archivii Campililiensis 1819, p. 297.
12. Kresser Werner, Die Hochwässer der Donau, Schriftenreihe des Österr. Wasserwirtschaftsverbandes H. 32/33, 1957.
13. N.Ö. Landesarchiv; Sig. Landrecht.
14. Suritsch Ferd. In Willinger H.: Orth a. d. Donau, 1962, p. 250.

Fundliste Karpfenwerd

Messing:

- 1 Haarspange, 9 cm lang. (Abb. 3)

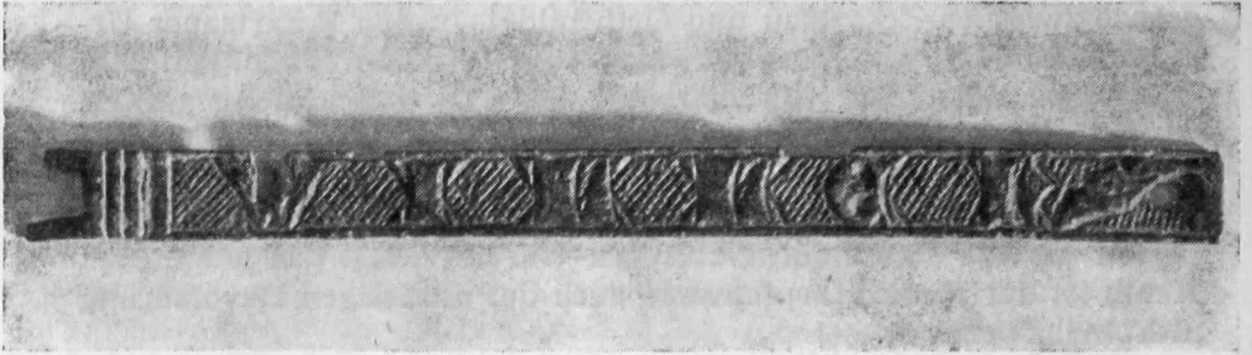


Abb. 3

Blei:

- 1 Netzenker mit flach ausgetriebenen Lappen, 6,4 cm lang, 1,3 cm breit, aus 4 mm starkem Blech, abgerundete Kanten.
1 Netzenker aus 1,5 mm starkem Blech.

Eisen, alles durchoxydiert:

- 1 Bauklammer, Steg 15 cm lang, 3,4 cm in der Mitte breit, zu den Spitzen gleichmäßig verjüngt, Dorn am Steg 2,5 cm breit, 7 cm lang.
1 Hufeisenfragment, ohne Kappe und Griff mit angeschmiedeten Stollen. 3 Nagellöcher in einer Rinne auf der einen Hälfte, Längsachse 11,5 cm, vorne 3,5 cm breit, Stollenansatz 2 cm breit.
1 Barrenring mit Dorn, 6,7 cm Außendurchmesser, Dorn 9 cm lang.
1 Spieß, 39,5 cm lang, davon 12 cm vierkantige Heftseite, an der stärksten Stelle 1,6 cm dick.
1 Haumesserfragment, 28 cm lang, 4,6 bis 2,5 cm breit, 4 mm Rückenbreite.
1 Faustschere; 27,8 cm lang, davon Schneide 15 cm, Griff 9 cm, Federring 3,7 cm lang.
1 Fingerschere, statt Brillengriff nur Haken, 14,5 cm lang.
1 blechbeschlagene Schnalle, 9 × 5 cm
1 Schöpfergriff mit Hakenende, 23 cm lang,
1 Reifenfragment mit 4 Rundnieten, 6,5 × 2,4 cm, für einen Durchmesser von 20 cm.
1 Reifenfragment, 15 × 2,5 cm, für einen Durchmesser von 14 cm konisch,
6 Messerfragmente: 3 cm Griffrest mit 1 Niet, 4,7 cm Klingenrest (8 cm Orig.); 1,5 cm Griffrest, 7 cm Klingenrest; 8 cm Griff, 4 Nieten, 2 cm Klingenrest; 8 cm Griff, 2 Nieten, 7 cm Klingenrest; 11 cm Klingenrest; 5,2 cm Klingenrest.
8 Nägel, 4 kantig 12,5 cm lang mit Ohr; 7 cm lang, Kopf 3 cm Durchmesser; 6 cm lang, Kopf 3 × 2,5 cm Durchmesser; 11 cm lang; 16 cm lang; 10,5 cm lang; 10 cm lang; 8,5 cm lang.

1 Dorn 14,5 cm lang.

4 Klammern

Steg	Dorn	Stegbreite
4 cm	4/5,5 cm	1,6 cm
9 cm	3 cm	1 cm
5 cm	2,7 cm	0,8 cm
7 cm	2 cm	0,6 cm

5 Schopperklammerl, das besterhaltene 7 cm lang, in der Mitte 1 cm breit, dünner als 1 mm

3 undefinierbare Eisenstücke

1 Haken 2,5 und 4 cm Schenkellänge

1 Sägenfragment mit ca. 5 mm hohen Zähnen, nicht unterbrochene Zahnfolge.

Keramik: Oberfläche meist schwarz, Bruch grau; nur Bruchstücke,

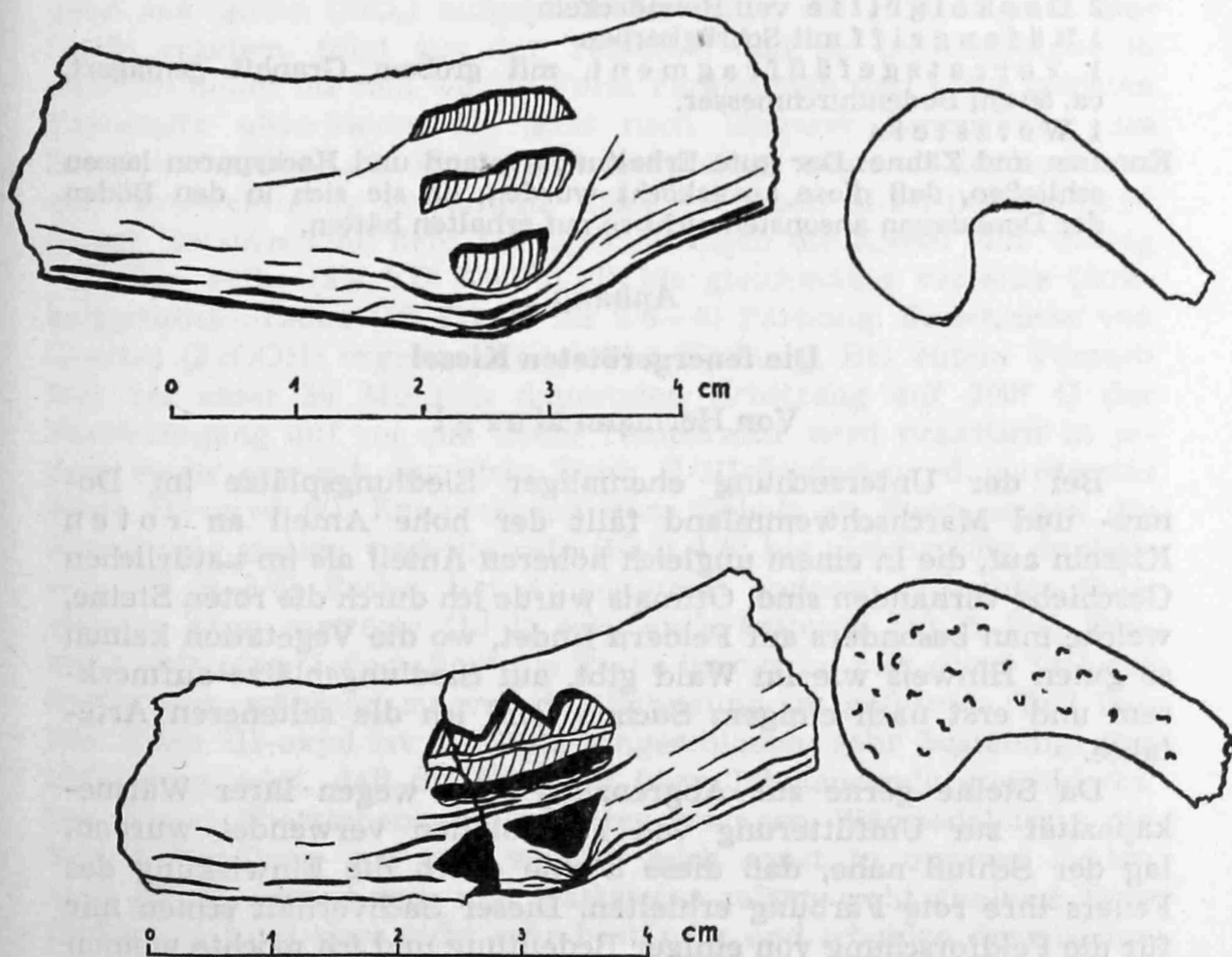


Abb. 4

zugehöriger Durchmesser	Topfränder	Schüssel- u. Napfränder	Deckelränder	Tellerränder
10 cm	1			
12 "	13	1	3	
14 "	12 *)	2	6	
16 "	15	2	19	
18 "	14	4	8	} 9
20 "	5	2	3	
22 "	12		3	
24 "	6	1		
26 "	6		1	
28 "	5			
30 "	9			
	98	12	43	9

*) Ein Stück innen glasiert.

4 Deckelgriffe von Flachdeckeln

2 Deckelgriffe von Helmdeckeln

1 Häfengriff mit Schrägkerben

1 Vorratsgefäßfragment, mit grobem Graphit gemagert, ca. 50 cm Bodendurchmesser.

1 Wetzstein

Knochen und Zähne: Der gute Erhaltungszustand und Hackspuren lassen schließen, daß diese ausgekocht wurden, da sie sich in den Böden der Donauauen ansonsten nicht so gut erhalten hätten.

Anhang

Die feuergeröteten Kiesel

Von Hermann Margl

Bei der Untersuchung ehemaliger Siedlungsplätze im Donau- und Marchschwemmland fällt der hohe Anteil an roten Kieseln auf, die in einem ungleich höheren Anteil als im natürlichen Geschiebe vorhanden sind. Oftmals wurde ich durch die roten Steine, welche man besonders auf Feldern findet, wo die Vegetation keinen so guten Hinweis wie im Wald gibt, auf Siedlungsplätze aufmerksam und erst nach einigem Suchen fand ich die selteneren Artefakte.

Da Steine gerne zur Abgrenzung oder wegen ihrer Wärmekapazität zur Umfütterung von Feuerstellen verwendet wurden, lag der Schluß nahe, daß diese Steine durch die Einwirkung des Feuers ihre rote Färbung erhielten. Dieser Sachverhalt schien mir für die Feldforschung von einiger Bedeutung und ich möchte meinen Befund hier mitteilen.

Im allgemeinen sind Flußsedimente dadurch gekennzeichnet, daß die einzelnen Korngrößenbereiche scharf getrennt — den je-

weiligen Strömungsgeschwindigkeiten entsprechend — zur Ablagerung kommen. Das gröbste Material wird im Flußbett, wo es die Sohle bildet, abgesetzt. Bei Verlagerung des Bettes wird dann zunehmend feineres Material, meistens aus der Hochwasserführung, sedimentiert. Da die Bettverlagerung in Schwemmländern die Regel ist, finden wir im Bodenprofil einen dieser „hydraulischen Absatzfolge“ entsprechenden Aufbau: z. B. Schotter — Sand — Schluff. Dieses Gesetz wird nur selten durchbrochen (z. B. durch an eintriftendem Holz oder Eis haftende Steine), so daß man im Feinboden (kleiner als 2 mm) sehr selten Steine findet. Im Laufe der Zeit können durch grabende Tiere oder durch das Pflügen aus einem seichtanstehenden Unterboden Steine nach oben gebracht werden. Diese Möglichkeit läßt sich aber bei Untersuchung der Gründigkeit des Bodens leicht abschätzen. Andererseits ist allein das Vorkommen von Schotter in hinreichend tiefgründigem Feinsediment mit Sicherheit auf menschliche Einwirkung zurückzuführen. Diese können aber, wie die Praxis ergibt, sehr vielfältiger Natur sein, jedoch das Vorkommen von roten Kieseln läßt den Schluß auf ehemalige Wohnstätten zu.

Daß gerade Kiesel, im engeren mineralogischen Sinn vorwiegend aus Quarz (SiO_2) aufgebaute Gesteine, die eindeutigsten Befunde ergeben, folgt aus der Tatsache, daß sie im Geschiebe in ziemlich heller bis rein weißer Form vorkommen und keine gelösten Farbstoffe absorbieren (3). Erst nach längerer Einwirkung des Sauerstoffes der Luft oder des Grundwassers oxydiert das meistens als Verunreinigung enthaltene Eisen zu Eisen II-III-(hydro)-oxyd (Rost). Entsprechend dem Eisengehalt zeigen die Kiesel eine wolkig verteilte, gelbe (2,5 YR 8—7/6) (1) bis gleichmäßig verteilte (dunkel)gelblich-braune (10 YR (4) bis 5/6—8) Färbung. Einschlüsse von Goethit (FeOOH) ergeben die gleiche Färbung. Bei einem Versuch trat bei einer 30 Minuten dauernden Erhitzung auf 300°C der Farbübergang auf rot ein. Diese Temperatur wird praktisch in jedem Feuer erreicht. Aus dem Eisen II-III-(hydro)-oxyd wurde das Eisen III-oxyd (2). Entsprechend dem Gehalt an Eisen zeigen die Kiesel eine wolkig verteilte rote (10 R 4/6) bis gleichmäßig dunkelrote (10 R 3/6) Farbe. Bei Anwesenheit anderer färbender Substanzen kann mattrote (10 R 4/4), auch trübrote (10 R 3/4) Färbung auftreten. Jedoch liegt die Farbe immer im rein roten Teil des Spektrums, während sie vor der Erhitzung im gelbroten Teil lag. Das Eisen III-oxyd ist im Stein eingeschlossen sehr beständig. Die Erfahrung zeigt, daß die Färbung über Jahrtausende gleichbleibt. Die Kiesel überstehen zufolge ihrer geringen Wärmedehnung die Feuerbehandlung gut und werden auch sonst in unseren Böden nicht angegriffen. Sand- und Kalksteine zeigen wohl ähnliche Verfärbungen, sind aber nicht sehr beständig und scheiden demzufolge aus.

Sicherlich sind brandgerötete Mauern allgemein bekannt, daß jedoch dieselbe Gesetzmäßigkeit bei den Kieseln auftritt, gibt uns,

durch die eindeutige, engumgrenzte Farbe einen wertvollen diagnostischen Behelf für die Feldforschung.

Literaturnachweis:

1. Munsell Soil Color Charts
(Alle Farben sind im feuchten Zustand zu bestimmen.)
2. Hollemann-Viberg: Lehrbuch der anorganischen Chemie.
3. Freund Hugo: Handbuch der Mikroskopie in der Technik. Bd. IV, Teil 1.